

In der vorliegenden Uffe sind die Eintragszeichen von Kilianshausen und Freudenberg aufgenommen und veranschaulicht. Eine Fortsetzung folgt in den nächsten Jahresberichten; findet diese allerdings recht mühselige Arbeit auch außerhalb unserer Geschäftlich Nachahmung, so verspreche ich mir davon eher nicht zu unterlassende Versicherung unseres Materials für architekturgeschichtliche Fortsetzung.



Selmat und Humor bei Jean Paul.

Wissenschaftliche Stellen.

Von Wilhelm Scherer.

V.

Reisen und Wandertage. Bei allen fatalistischen Uebren hat die Literatur sich zu allen Zeiten in reichem Maße der Reisebeschreibung bedient, um in außerordentlich vielfältiger Form realistische, phantastische, humoristische oder heilige Wirkungen hervorzuheben. Besonders in England und Deutschland hat diese Gattung vielleicht in einem gewissen Zusammenhang mit dem bekannten Wandertum der germanischen Völker ganz bedeutende Werke, namentlich satirischer Art hervorgebracht; aber auch der gewaltige spanische Dichterschüler aller Zeiten, Cervantes, läßt seinen seltsamen Helden von La Mancha mit seinem treuen Stallmeister auf wunderlichen Ritterfahrten durch die rauhen Ebenen und Berge Kastiliens seine phantastischen Taten verrichten. Wenn ihm in der besagten Poesie überhaupt ein Selbstverwandter zur Seite gestellt werden kann, so ist es gewißlich Jean Paul! Die inneren Beziehungen dieser beiden überlänglichen Herrscher im Reiche des Humors, die bei dem verschwenderischen Reichthum ihrer Gaben täglich an goldenen Tafeln speisen konnten, sind außerordentlich tiefgreifend und vielseitig. In der Verwendung persönlicher Charakterzüge und phantastischer Naamalgam bedeutender und schillerter Gegenstände hat Jean Paul trotz

seiner wenigen Wanderfahrten und Reisen den großen Spanier gewiß übertreffen, der in Krieg und Frieden mit dem Schwert und der Feder ein weites Feld der Welt durchstreift, durchwandert und beobachtet hatte. Kaum sind in deutscher Sprache wieder solche packende und großartige und doch innige, garte und heilige Wirkungen in der unübersehbaren Fülle der Reise- und Wanderprosa hervorgerufen worden, als von diesem seltsamen Geiste, der persönlich das allgärtige Reisen nur erwartete, die geliebte Begleitung am liebsten schilberte und nur die innere Heimat mit weitem, überglücklichem Herzen in den schönsten Stunden seines Lebens und auf der Straße vor dem erschütternden Nöten des Daseinskampfes durchwandert hatte. Was der geniale Urmannestast Eisenfuß empfand, wenn er aus den ebbelsten Gelfängen und aus der dumpfen Schwüle in dem unheiligen Stübchen der ewig segnenden und wachenden Umwette hinaussah in die Tiefe des Südschens, um im zerfließenden Gelbe der Wüstenküste am Fuße der Katar die große Seele ringsumgeben von allen Rinnen und Trüben, — oder wenn er hinauszugabert in die offenen Frühlingstümele des Bagreuther Tals, in die paradiesischen Gärten der Grotte und Fontaine, — das hat Jean Paul selbst in späteren Jugendjahren tief im Innersten empfunden. Sein getreues Bild auf jenen Wanderfahrten begleitet uns im „Armen“, wo er sich selbst als den „Kochknecht Richter aus Hof“ unterwegs ja der seltsamen Reisegehilfschaft des gefürchteten Apothekers zeigen läßt. Er kommt als „ein älterer Jüngling mit offener Brust und fliegendem Haar und mit einer Schreibtafel in der Hand fungend im Trabe gelassen“ und weist vor Freude, als er sieht, daß der reich gewordene Erfinder der künstlichen Diamanten sein Geld unter eine große Schaar von Armen, Tölpeln und Krüppeln, die ihm nachgezogen sind, verteilt. Er wird als Wetterprophet in der kirchlichen Reisegehilfschaft angestellt, — eine Kunst, in der sich Jean Paul wirklich sein Leben lang geübt und ausgeübt hat. In seinen Reisegesprächen mit dem künstlichen Hesperiden trägt er hier auch seine Ansicht von der Poesie der höchsten Landschaft vor: niemande ist die Welt wirklich ansehenswert oder un schön, majestätische Wolkensitze, Morgen- und Abendrot, Sterne und Himmelskronen haben sich überall, die östliche und westliche Gegend hat einen köstlichen Hügel, auf dem man sitzen kann, um die Pracht der Sonne zu sehen. Im Saate der Nacht blüht doch ein Schötenbaum, auf dem ein Zugvogel den Umzug bestigt, unterm Schnee liegt sich hart ein Schneeglöckchen hervor: die Einbildung der Erde ist schon verschwenderisch ausgestattet mit Goldtraum, Nieren, Schalen, Wirts- und Pöschhäuten und Sämen. Die heimliche Gegend von Hof im Soliglande übertreibt sie heillos weit durch die Seele, die Tannenwälder und freien Berge; und man gar Bemerk ist der empfindende Vorhof zum dem unübersehbaren Himmel von Bagreuth! — Wie wird wohl ein Weltbummler oder Alpensteiger über solche Hirnirungen lächeln! Und doch würde er damit nur beweisen, wie weit er selbst vom wahren Geiste der Katar und der rechten Seligkeit des Reisens entfernt ist.

Über sonderbar — der verträumte Wanderer, der nur die Wade der Heimkehr genüßvoll durchspürrte, hingrät sich zuweilen auf ganz grundlosigen Haler

niederholter, Minuskelgroßartiger Symen und Landschaftsbilder, schildern die nie gekannte Schönheit italienischer Landee im „Titan“ von den blauchünnernden Gorn des Norbens in den Kiefernarmen der Alpen bis zu den glühenden Farben und kristallinen Koverebuchten des Südens, jedoch die Faszine erfassend über die podende Wahrheit und leuchtende Schönheit der wunderbar gesammengeschauten Kiefernbilder. Von schlauesten und lauterstentesten aber ist unter diesen grandiosen Gemälden vielleicht die wunderbare Aufsicht, die im „Italienischen Abhang zum Titan“ in „des Lustschiffers Gianngo Gochsch“ geschildert wird. Man meint zu träumen, wenn man diese ergreifende Darstellung vom Glück und Ende eines hüben Lustschiffers liest, und nur die zahlreichen eingestauten Göttern auf die Hüttenhöhlenweise erinnern immer wieder daran, daß das Mächtlein im Jahre 1801 entstanden ist, obwohl ihr scharfer, treffender Inhalt auch heute noch seine beühende Schürze und Wahrheit nicht verlieren hat. Von Leipzig aus beginnt dieser entzückende Lustflut seine hüben, gefährliche Reise, führt über die Kluggetränkten Felder von Uügen, beschließt in einem Heinen Kiefernweg in Thüringen seinen Kaffee zu trinken und fällt dort wie ein Strohregal mitten in der Schlichwache nieder. Während ist er schon in Wien, um dann auf der Rückfahrt nach Deutschland den unzähligen Wechsel der bantchen Bilder der Gegend und den unten unansichtlichen Tötens in verweirterder Stelle auf sich wirken zu lassen. Am Abend brandet er, als „die schwarze Blut der Nacht an des Gebirge schlüge und die überflutende der Sonne über sie stießend aus der Tiefe herausschieße“; er kriecht im Schanzhüchchen und schreibt im Namen des Scufels eine Vernecht zum Bredentbuch: die ganze wilde Poesie weht dann um ihn im flatternden Nebel und schwebenden Sturm; auch ein Bredentgraspech erscheint. Eine wunderbare Nachtfahrt soll seligen Bomanthauer folgt; er weiß nicht, welches Land unter ihm grüht und weißt sich noch tiefer in den silbernen Dampf, — Blütenrauch wölgt sich aus Gärten heraus, — einmal sahem Waldobener wie Dinge harte Gerecht und laugen wie Götter in der Luft, — das Meer gerinnt in lange Drogen, — er stellt sich zu dem schwebenden Orben und zu den Nachtigallen in den Zweigen herab und sieht ein goldschäft schönes Land unter sich: die Frühen unter Äpfeln, von Orangebäumen weiß, mit Rosenstgen und schlafenden Blanzaborten, in der Ferne Pappelweiden vor Kastäulern, um belieren, mit Wein überzogenem Bergen fliegen Vogel hoch, überall leucht eine freudige Welt, die Sonne mit endlich wie ein Kiefernott in den Bergen, nimmt die Erde als ihr Schattenspiel in die hand und greift in alle Höhen, — ein Kiech läßt in türkische Kleidung über eine grüne Gärtenbrücke, ihm folgt eine engelnd schöne weltliche Gestalt, glühend wie der Morgen, mit hellem Schrit, dunklen Haar und schwarzen Hagen; — er landet und eilt auf die flugende strahlende Göttin zu: er ist im Land Italia! Mit ihrem Rücken auf den Tippen und das Fernglas vor den brennenden Hagen schen er zum hellen Norben grüht und berührt im Hage seine Liebungsplüge in Deutschland: die Fontaine bei Bayreuth, wo er seine Mittagserast hält, das Schifferberker Tal, wo er den Abend genießt, und Wärlig bei Dessau, über dessen engelnden Post er mit der Sonne nieder-

fast. Auf einer Fahrt über den Gotthard bei Kasel hinweg schwebt er über eine Felsung; er läßt die Marfelloße herunter und alarmirt die ganze Felsung, es kommt zu Verhandlungen über Krieg oder Frieden, und unter dem milden Feuer der Besatzung schwebt er fortan. Bei den Holländern lernt er den heldenmüthigen, schmerzigen Weisheitsmann und die gebräuchliche Frömmigkeit der Bewohner kennen und verstehen und richtet mit seinem Laßschiff hinaus aufs weite Meer, wo die Sonne ihr schimmerndes Zeugnis nach sich zieht, um hinter den Eisbergen des Pols wie in einem stillen Kloster zu verweilen. Nach seltsamen Beobachtungen in einer Unversittatskade und in einem vielbesuchten Kloster reißt ihn der Wind an die Schlagsenose der Schneegipfel. Aber seine letzte Fahrt nimmt ein entsetzliches Ende; schon vorher hat er einen großen Traum, daß ein schicksalsschwerer Hauch ihn das Herz aus der blutenden Brust herausjagte, und daß sein Posthämorrhoid wie lebendig in den schneefreien Lüften von selber schrie und bellend glühte. Er bricht nach Schwaben gerath und grüßt beglückt die Rebenhügel um den schimmernden Bodensee; — alles erinnert ihn bald an seine Trübsal, — da beginnen sich gewaltige Wetterwolken aufzuheben, von Feuer erfüllt der Donner, und der Strohberger Mäusenarm wälzt wie der Bergstanger des Todes herauf. — Ein Donnergeleier greißt sein Laßschiff an, auch von der Erde herauf dröhend hallende Donner, und siehe: er schwebt über dem gewaltigsten Ringen zweier Heere auf dem heiligen Schlachtfeld; selbst nicht sich lossteigend in die Panzerschläge des Schwäbischen, der Schwanz geht unten auf und ab, tritt die Schwärmer mit Hülfe und begrüßt die Toten unter Sterbende; — da ruft auch ihn die wahrhaftige Welt der Kämpfenden, er wirft alle seine Seelen hinter sich unter die Kräfte. — Pönglich wird er durch den Schwärmerwind wieder hinauf in überblauwe Höhen getrieben und genießt einen Augenblick den erhabenen Anblick der Alpenberge bis hinüber zum Horn Mann, wo die Stürmer und Schwärmer überall wie weiße, leuchtende Wetterbilder auf weigen Tempeln stehen; und zu seinen Füßen das grüne Thal mit dem denkenden Rheinfall, der unter einem schimmernden Regenbogen fließt und leicht wie ein weißer Kieselstein wieder emporsteigt. Er will sich zur Erde setzen, aber in der Schlucht ist die Verbindung zwischen den Laßschiffen gestrichen, — er ist ein Spielball der aufgewirbelten Winde! „Jetzt trägt mich ein Windstoß ganz nahe vor die göttliche Götterwelt. Aber schon arbeiten die Wellen lauter als der Strom, die schwarze Wellenstraße hinter mir ringelt sich auseinander und sticht und schillert schon schon wie im Ofen. — Der Sonnenwagen geht schon tief im Abendhauch. Die Riesen die Halbdäler der Stämme überall: um die Berge, um die Giebeln, um den gefährlichsten Rhein und um die giftige Wolke, und ruhen mit aufgeschlagenen Flügeln an den grünen Alpen aus. — Ich glaube, ich soll heute sterben; das große Wetter wird mich fassen. So sterb ich gern, Verfallener über mir; vor dem Angesicht der Sonne und des gewaltigen Manns weicht gern mein Geist aus der bestimmenden Halle und fliegt in den weiten, freien Tempel. Ich drück die heilige Erde und die gebirgige Welt nach einmal aus brausende Berg, und dann gebroch es, meran es will!

O, wie schön! Im Regen zwischen Donner und Hagel, und auf ihrem Blatz fließt der Regenbogen ein großes, helles Feuertrab, ein hammeriger Ring der Schwärze aus Javelin. — Die warme, sanfte Sonne glänzt nicht mehr von den Bewitterungsfäden. — Noch können die goldgrünen Alpen ihre Kraft, und herrlich arbeiten die Lichter und Nächte in den aufeinander gemessenen Welten durcheinander; Städte sind unter Wolken, Stierherd voll Blut, Abgründe voll Dampf, Wälder heiser, und Hügel, Überstrahlen, Schnee, Trösten, Wolken, Regenbogen beschauen zugleich den unendlichen Kreis.

Jetzt gähnt ein Wellenrauschen vor der Sonne; noch seh ich einen Sonnenhirtin mit dem Hüpfen, dessen Töne nicht herüberreichen, am purpurnen Abhang unter weißen Kindern, und ein Hirtenknabe trinkt an seiner Flöge den Abendmahl. — Wie lechzt Ihr still im Sturm des Seins! — O, die schwarze Wolke fröhlich an der Sonne! — Das erhabene Land wohnt ein Kirchhof von Kiefernstämmen, und nur die weißen, hohen Epitaphien der Stierherd glängen noch durch. —

Ich bin geschlichen von der Welt. — Die unendliche Wellenwolle überdeckt die Schwärze und alles. — unter dem schwarzen Veidenschuch regnet es laut unten auf der Erde. — es blüht lange nicht und gähnt furchterlich. — Sterne quallen oben heraus, und mir ist, als schwebten ihre matten Spiegelbilder als Silberne Fäden auf dem höheren Grund. — Ja. — der Wind kehrt um und treibt mich mitten über die traurige gefüllte Mine, deren Kunde schon glänzt. Wie hüßlich! Ich, unter der Wolke werden auch Bergspitzen im sanften, gelblichen Überdehnen stehen.

Kein Blig, nur Schwallen! — über ich merke, die Wolke zieht mich zu sich. Ach! — Jetzt wölbt sich auf einmal gährende ein großes Bewitter über mir; beide schlagen dann gegen einander, und eines greift mich, jetzt verflucht ich's! —

Wie auf die letzte Schlagminute schreit ich; einleucht wird mein Tagebuch nicht geschrieben.

Nun geraten schon die Enden der Bewitter aneinander und schlagen sich. — Wie hellenstündlich! — Oho! — jetzt röh es meines Charrenstuhls in den braunenden Qualm hinauf! — Ich sehe nicht mehr. — Was ist das Leben. — die frühen todenden Menschen braunen fangen jetzt gewöhnlich zu Gott, und die Erbärmlichen werden gewöhnlich schon vernachlässigt bei meinem Leidensraum. — wie es hinauf und hinauf schlägt. — in Würdig war mein letzter Tag, das ahnte ich ja — Schreck, der heutige Trauer hat ja mich und mein Herz klar geträumt; er soll auch ganz wahr werden, und ich will jetzt mit meinem Selbstschaden genug ins Welter blasen wie die Hagart braunen im Don Juan, und den Heuchlern auf dem Boden den Abbruch des jüngsten Tages vernachlässigen "

Monogogas liebster Freund hat unten den Todeszug mitangehört und schildert so sein Ende: „Ich stand gerade am Rheinfall zu Schaffhausen, als es oben nies. Das Bewitter rührte furchterlich und nahe an der Erde und hingte zugleich mit dem Rhein herunter. Wirklich vernachlässigte ich und auch einige ein fenderbares, aber unharmonisches, abstoßendes, schauderndes Tönen broden aus dem finstern Wellengewölbe. Endlich durchbrach dieses ein schmetternder Schlag.

Armspitze von uns weg die gefüllte Kugel und die Hälfte davon auf einer Wiege nieder. Ich erkannte sogleich meinen treuen Freund. Sein rothes Hirn und sein Mund waren weggerissen, das Horn zum Theil geschnitten, seine langhängenden Augenbrauen auf den hohen Augenwulden fast weggebrochen und sein Gesicht sehr jenseit verzogen; alles andere aber unversehrt.“ —

Näher des gewaltigen italienischen Conchioschneiders des „Eisen“ finden wir nur noch einmal in höherem Stile fremde Conchioschnitten in seinen Werken verwendet, im „Kampferthal“. Eine vermehrte Gesellschaft macht unter geistreichen philosophischen Gesprächen über die Unsterblichkeit nach der Vermählungsfeier eines jungen edeln Paars einen Spaziergang durch dieses romantische Thal am nördlichen Abhang der Pyrenäen am Oberlaufe des Aivar gelegen, das nach dem französischen Märtyrerschen Kampfer genannt ist. Es war Jean Paul durch die Worte des großen Engländer's Young bekannt und erschien ihm als ein wahrhaft paradiesisches Arkadien, dessen stille Reize er in lieblich beschämtem Silberrauschen aufnahm. Auch erinnerte ihn das Thal vielleicht in mancher Hinsicht an die Heimat, denn gleich zu Anfang ist die Feste einer Höhle verwendet, die im demastern Jaster ihre schimmernden Himmelslagenwölben an die Höhlen der keltischen Schweiz gemahnt. Diesen heimlichen Höhlenkauer hat er in humoristischer und stimmungsvoller Form zugleich in „Dettler's Augenbergers Rede“ zu köstlicher Wirkung gebracht. Dort besucht der greise Dettler, der sich aufs Sammeln von Nützbarkeiten und Anekdoten verlegt hat, eine Höhle, um einen verheirateten Bärentreiber zu suchen, und nach sich von dem nachlässigen Höhlenwächter und Behauptung des besten Schönermad gefallen lassen. Dann aber kommt seine erstgeborene Tochter mit ihrem Geliebten in die Höhle herein, und man erschallt sich wunderbar all die eigenartige Schönheit des gekünstelten Ortes im Fockelgange: Dettler schreiet in den herbeistehenden Höhlen zu schreien, Sögel, Ströten Tellen tauchen auf, eine kleine Bergschaf-Hutze, ein Schirmerbüschel, — Höflicher erflingen wie von unterirdischen Alpen, in einem Sächteln glitzern die flackernden Lampen, und in einem kleinen See spiegelt sich grüßhaft das bleiche Marmorbild einer entsetzten Bärentin. Die melancholische Musik eines fernem Orchesters ist wie von einem Polster herüber, und überwältigt von der märchenhaften Stimmung finden sich die Liebenden in die Arme und schließen den Band fürs Leben. Ein geistre Musikchor antwortet jetzt als köstliches Echo, wie ein unterirdisches Orchester schimmert das hell erleuchtete Künzelsgebirge: die Quellen, Wasserfälle und Seen glitzern, überall wandeln stille Geister und schweben wie auf fernem Widerschwingen, — da wird plötzlich eine heimliche Pforte des Höhlenberges gegen den Abendhimmel aufgeschoben: wie eine lodernde Feuerfäule wagt die goldene Abendglut herein, die Lieder verkümmern, und die weiße Marmorkanne am See ist wie von lebendigen Regenlicht übergeben. Wandersoll verblüht die herrliche Stimmung, und die Liebenden wandeln beklagt aus der unterirdischen Höhle. —

Häufig ist das Fichtelgebirge als tragendes Kitzel zu finden. Noch in der Schwergewichtlichen Behrenzeit entstand die gewaltige Satire von „des Schwes

Storion Söbel's und seiner Peimauer Reife nach dem Hirschberg". Jean Paul läßt hier in geistiger Form seiner Welt gegen manchen alten Hölzer Schulmeister die Fägel schwingen und schildert mit wahrhaft erschütternder Kraft die Besuche des haarsträubend pedantischen Rhetors mit zwölf Schülern, sechs Frauen und seiner Tochter auf dem Pöckelstiegen. Sie führt über die Jagdschlösser des Dichters: Lössen, Zimmig, Hof, Schwanzebach, über Rindfleisch und Kautschinken nach Ebersheim. Der Rhetor verübt durch seine fortgesetzten, pedantischen Schulbuchserörter und Aporismen, seinen übermäßigen Geiz, seine Anseligkeit und Zornförmigkeit systematisch jeden Besuch an der Natur. Hinter Hof liegt noch dazu ein endloser Regen ein; die Reife misst aber nicht deshalb im Ebersheim ein vergiltiges Erbe, sondern weil dort der Rhetor zufällig erfährt, daß schon ein anderer eine Beschreibung des Hirschberggebirges mit Karten und Ansichten herausgegeben hat, für ihn also die Reife gel- und gewollter geworden ist.

Die für die Charakteristik von Jean Pauls Wesen sehr wichtige Verrede gar zarten Inhalts des „Fitzlein" schildert eine Besuche von Hof über Münsberg, Grefrore, Bernsdorf und Stadlach nach Bayreuth. Er begegnet zuerst einer erquickenden Dame, deren Anblick ihn an der Arbeit für die Verrede hindert, dann aber auf dem Rabenstein bei Münsberg einem besessenen Herrn, der sich als ein freischaffender Kaufmann entpuppt und die Häuser von Münsberg ebenso abhüchelt findet wie die Werke Jean Pauls. In dem Reisegespräche mit ihm entwickelt dann der Dichter schmerzende Grundzüge für seine ganze Schriftstellerei. Der unbehagene Reisebegleiter hält ihn nach in dem Dörflein „die drei Bräutigame" auf, weil er dort durchaus Ziegenmilch trinken will, und berichtet es dadurch, daß Jean Paul die schöne Dame auch in Grefrore trifft. Als der Kaufmann allmählich matt und hungrig wird, eilt ihm der rastige Dichter im erlösenden Tempel von Bernsdorf voraus und trifft in der Post zu Bernsdorf die schöne Dame; beide erkennen sich als gute Bekannte, während der nachkommende Kaufmann entsetzt, daß er über Jean Pauls Werke mit dem Dichter selber geschrieben. Nun führt er befehligt der schönen Fremden gegenüber, die zu ihrem Bräutigam eilt, in das geliebte Land der sanften Bayreuther Ebene im Abendhain hinein. Schmerzhafte Empfindungen ergreifen ihn bei dem Gedanken daran, daß eine harte und unglückliche Ehe vielleicht bald die liebliche Reife ihrer Jugend entblüthen werde. Sie zeigen beide am Fuße des Windlöcher Berge aus, und er zeigt ihr eine einsame Gölde mit einem verwitterten, unbeholfenen Bilde, das eine schlingige weibliche Gestalt, von einem Wagen überfahren, darstellt. Das Bild in der Gegend erzählt, daß hier herrscht eine Braut. Sie auf dem hochbespannten Kammerwagen ihrem Bräutigam entgegenfährt, ins Gemitter fern und von den ihren geschwundenen Pferden unter dem Wagen begraben wurde.

Durch ein ganzes Werk von zwei Bänden hindurchgeführt ist wie in „Ragenbergers Schicksal" und in „des Goldprobirers Schmerzhafte Reife nach Stäg" die Form der Reisebeschreibung in den uns schon bekannten „Palingenossen oder Jean Pauls Reise nach Rom und Weste vor und in Nürnberg". Das Werk entstand aus dem Wunsch, die besten Teile seines erfolgreichsten Jugendwerkes „Kauschil

aus des Esels Papieren" in neuer Form herauszubringen. So leidete er das Gange in eine Folge von Kellergängen, die über seine Geliebte und Later auf dem Wege von Hof bis Nürnberg mit seinem wunderlichen Mantelkloßmägen, dem Herrichter (Kammacher) Florian Stah, gemeinsam berichten. Am Morgen bricht er auf, und das Kirchengeläute findet ihn durch das Himmelsthor noch Strühe noch. Die Schrittmäuler des Alltags streampfen bald zu Nüchternhiden im erhabenen Tempel der Natur gesammelt, und unter manchen Gespöchen sind sie bis König im irdlichen Verweil. In Begrenztheit wandeln sie durch die herrliche Äcker zum Oberbongert nach der Abendlage, wo sie die ganze Stadt verlammet finden, und wo sie mit ihrem Kellertindern von den weltlichen Obergelehrten der Tagewörter hart abweisen. Durch das Dorf St. Johannis schreitet er dann im goldgrünen Abend und in wehmüthiger Erinnerung an die herrliche Erlebnisreise seines „Lirbenkör" nach dem alten Hofhof „zur Sonne". Unter den Wälden und Gefängen des zweiten Oftertages geht er über den Park der Sanktalle der herrlichen Schweiß entgegen, und das Gefühle eines Höfer Schachtmachers, der hinter ihm lastenweilt, bringt ihn diesmal mehr in Wanderstimmung als die empfindlichen Zeichen des Parks. Er freut sich von früh an auf „die Kofenzone und den Kofenhof" des Streibinger Tals, und merkwürdig genug kann ihm die romantische Straße durch das herrliche Kabeneder Tal mit dem Focellenbach in den grünen Wäldern, den wilden, kharren Felspartien zu beiden Seiten und dem hochherrlichen Schloße auf scharfer Felsenkante ohne wenig Begünstigung entledern wie der hohe höllerrliche Waldberg mit seinen Felsenbürgen vor Hagenberf. Er reist, daß von „aus einer unteren Dornen-Hölle herge auf Hittern müße, che sich die Himmelstorte der Streibinger Landchaft auffalter". Doll Seligkeit folgt er aber in diese himmelliche Ebene hinauf, auf deren Rande noch die Sonne liegt und ihre kostten Hügel und Klüfte brennen vor ihm wie die flamenden Bauserschloßer eines Feuerwerks in grünen und goldenen Strahlen. Doll Glück verläßt er Streiberg, um durch die weichen Bausbergischen Wiesengründe hinunter nach Erlangen zu wandern; und selbst die Sandbäder bis an die Kuchel vor Erlangen kommen ihm als nöthiger hinter Struhsand auf dem Suche der Natur vor. Scherzhaft und satirische Bemerkungen macht er in Haimberf, das vom Marktsteden zu einer Stadt erhoben werden war und noch ein schöneres bald östliches, halb holländisches Aussehen zeigt. In Erlangen tritt beim Einpafferen durchs Thor die Wache ins Gewebe, aber sein Mantelkloßträger kömpft bald seinem Streif, denn der Soldat war ein alter Bekannter von ihm und machte deshalb die Ehrenbegrenzung nur zum Scherz. In den Hofhöfen gibt's Ärger mit den Wirtzen, die von unanschaulichen Hof sein Zimmer nach der Straße heraus geben wollen; und so beschließt der reisende Dichter, sich ein wechres Hirschenmahl einzurufen, um dem Wirt in der „Blauen Hader" zu zeigen, was er alles hier versetzt haben würde; dann läßt er seinen desilligen Begleiter den schlechtesten Kofcher rufen, Hübner fordern und den Sporn in die Straße werfen, um in der Nacht nach dem Nürnberg aufzubrechen. Nun folgt eine Nachwanderung, die ganz Schönerm gehört, das wir von Jean Paul besitzen.

Durch stille Wälder und Dörfer geht der Weg, das Herz geht ihm plötzlich auf unter dem möglichen, alle lieblichen Erinnerungen faßt auslöschenden Zauberhafte des letzten Menschenalters im Lichte Silberhaft. Die Gehalt der Geliebten, die er im Unmuth verlassen, schimmert wie aus Duft und Klang gemahnt vor ihm auf, und er träumt sich in die Erinnerung einer überflügen Mäcchennacht vor Pfingsten zurück, wo er unter demselben Sternenshimmel mit ihr gewandelt war. In dieser Nacht war ihm alles liebhaftig im Leben erschienen, das er nie dahin war in seinen Träumen und seiner Poesie empfunden hatte: Sinne, Blumen, Seelen, Träume, Paradiese. In den lebensfrischen Farben und Hoffnungen dieser Frühlingemacht hatte der Genius des blühenden Lebens ihn begleitet und ihn gesungen: „Es gibt eine ewige Jugend“. Die Wunderwelt des Unendlichen, der das Große mit dem Kleinen, aufsteigende Welten mit erquickten Bergen und ertheuernde Sonnen mit entspannten Wärdchen zusammenbrachte, war ihm geheimnissvoll erschienen. Die Dörferlein sahen in lauter Silben an ihrem Wege, der Hochschnee und die Berge des Wälders klangen leise herüber, aus einem grünen Weizenfelde sahen zwei schlafende Vögelchen auf und blieben zwischen grauem Morgenflodem singend klingen, aufgebliche Wäldersprünge schwebten wie bängende Blüten auf einem glühenden Wäldlein; sanft glühte der Morgen am Himmel eroper, und im überflügen Gespönden schimmerte die Träne im Tage der Geliebten wie der Tau in den Blumen; und wie die Sonne über den Verhörmüchern nachträglich aufflammt, so wird es auch Morgen in ihrem Seel. — So herrlich strahlt ihm auch jetzt die Sonne auf, als er aus den betauten Zweigen eines Wäldchens heraustritt und steht, wie sie schon den höchsten Kürnberger Turm „Tag im Land“ vergoldet. —

Wir empfinden unmittelbar und klar, weshalb auch jetzt wieder wie mit geingender Naturhaft die Kunst Jean Pauls gekommen ist: zur Idylle. Dem Geistes und Erhabenen kommen wir in der sanften Landschaft der Heimat wieder zum Klaren und Lieblichen; in beiden aber steht unter des Dichters Zauberhand sichtbar das Köstliche des Unendlichen. So wird auch die Schilderung von Reisen und Wandertagen in dem inneren Abzweigen der künstlerischen Arbeitsart des Dichters einbezogen, und eigenartige Wunderhöhlen voll innerer, organischer Klarheit entstehen, wie sie in dieser Form von keinem deutschen Dichter wieder geschaffen worden sind. Die besten Kräfte des Dichters: sanige Zartheit und fastvoller Schätzung des Natursempfindens, tiefe, mitleidvolle Menschlichkeit, unermüdlige Beobachtungsgabe für das Größte und das Kleinste, godende Kraft der Darstellung und treffsinnige Verträglichkeit verbinden sich hier. Über alle größeren Werke hat solche Idyllen wie mild glühende Edelstein verstreut und bringen dieselben die Grundgedanken des ganzen Buches in liebliche, tief empfundene Bilder gekleidet. Unverkennbar steht fast überall durch sie der Hauch der heimlichen, künstlichen Landschaft hindurch, und das liebe Heimatbüchlein aber die anderen Orte und Gegenden seines Urbens und Wirkens wie Hof-Schwärzenbach, Bayreuth sind leicht erkennbar, wenn sie nicht unmittelbar mit Namen genannt werden. Schon der „Besucher“, der den Namen des Dichters

begründete, enthält herrliche Beispiele solcher Wasserballen. In der Johannisnacht wandert der Held in zauberhafter Naturstimmung nach dem heiligen Wäldchen Maiental am Fuße eines hohen Berges, und wir erkennen bald hinter dem Blümenwall von Kirschkämen das traumliche Joddy wieder, in das sich die höchsten Berge ringsum wie grüne Tropfen voll Moosbüschen und Baisnerf geschürmten. Ein andrer Mal führt ihn in der ersten Mornenacht sein Weg wieder nach Wäldental zurück, das ganze unendliche, treibende und trepfende Leben quillt um ihn, die Unablässigkeit umweht ihn in den tausend großen und kleinen pulsierenden Krüthen, in jenen stropfenden Kräftegeschü begrüßt er jedes Gebirg: das Schlagen der Eichenhäuser in den Wäldern, das Rauschen der Urngewässer und Winde und das aufschwellende Nebelweh. Weil Wehmut gebreht er des Brändens, der drüben unter einer Trauerhölle auf dem gegenüberliegenden Berge schimmert, er steht bei Gelächern dabeiin und empfindet tief im Herzen: „O, die Berge, die Wälder, hinter denen eine geliebte Seele wohnt, die Wasser, die ihr unendlichen, schauen den Menschen mit einem stöhnenden Sauber an und hängen vor ihm wie holde Hochzüge der Zukunft und Vergangenheit“.

(Schubert 1842).



Kleine Beiträge zur Volkskunde.

Märchen aus Bayern. Unter dieser Ueberschrift hat der Verein für bayerische Volkskunde in Würzburg die im Laufe der Jahre seinen Sammlungen zugegangenen Märchen herausgegeben¹⁾. Diese Ausgabe soll vor allem den Zwecken der Märchenforschung dienen, und deswegen war man bestrbt, soviel von der ursprünglichen Erzählform zu setzen als möglich war. Zum mindesten ließ man die Darstellungsform des Erzählers die weitgehendste Sicherung angedeihen. Trotzdem müssen wir anerkennen, daß die Märchen durchweg gut erzählt sind und daß auch viele Bauern und Tagelöhner, sowie bürgerliche Frauen gut zu erzählen verstanden.

Gewiß wurden auf dem Lande auch noch in den letzten Jahrzehnten gar Wälderspinn Märchen und Schwänke erzählt, wenn abends Nachbarsleute und Freunde zu einem gemütlichen Plausch zusammenkamen. Nach bei uns in Franken

¹⁾ Märchen aus Bayern. (Hörverbreitliche Verlag zum Jahresbericht des Vereins für bayerische Volkskunde und Mundartenforschung in Würzburg (S. 2.) auf das Jahr 1814. 8th. 40 Pf. Selbstverlag des Vereins.